Erscheint wöchentlich 4 Mal: **Dienstag** und **Freitag früh**, **Mittwoch** und **Sonnabend Mittag**. Pränumerations=Preis für Einheimische 18 Sgr., mit Botenlohn 19 Sgr.; Auswärtige zahlen bei den Königl. Post=Anstalten 21 Sgr. 3 Pf.

Insertionen werden bis **Montag** und **Donnerstag Abends** 5 **Uhr**, **Mittwoch** und **Sonnabend** bis **Vormittags** 10 **Uhr** in der Expedition angenommen, und kostet die einspaltige Corpus=Zeile oder deren Raum 1 Sgr. 6 Pf.

Thorner Wochenblatt.

№ 72. Mittwoch, den 8. Mai. 1867

Landtag.

Sitzung des Abgeordnetenhauses am 6. d. M.

Bei Beginn der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses brachte der Finanzminister einen Gesetzentwurf ein wegen Ausführung des Gesetzes vom 28. September 1866, betreffend den durch den Krieg von 1866 hervorgerufenen außerordentlichen Geldbedarf der Militär= und Marine=Verwaltung und die Dotirung des Staatsschatzes. Der letzte § des Kreditgesetzes vom 28. September v. J. bestimmt, daß beim Wiederzusammentritt des Landtages über die Verwendung des Kredits Rechenschaft gelegt, und die weitere Aufrechterhaltung des Kredits weiterer gesetzlicher Bestimmung unterliege. Die Regierung würde, obgleich man damals an eine außerordentliche Session nicht dachte, dennoch bereit sein, jetzt schon Rechenschaft zu legen, wenn dies in der Vollständigkeit geschehen könnte, wie sie es für nothwendig erachte. Auf eine Aufrechterhaltung des Kredits könne dagegen nicht verzichtet werden. Sie halte daher ein Gesetz für nothwendig, welches die Rechenschaftslegung der nächsten ordentlichen Session vorbehalte, den Kredit jedoch, wie er sei, verlängere. Abg. Graf Bethusy=Huc beantragt Schlußberathung, welche ohne Widerspruch angenommen wird.

Beim Eintritt in die Berathung der Verfassung des norddeutschen Bundes theilte der Präsident mit, daß von den Abgeordneten v. Hoverbeck, Virchwo, Waldeck und Genossen eine Resolution beantragt sei, welche im Laufe der Sitzung gedruckt vertheilt werden wird. Dieselbe enthält eine motivirte Ablehnung der Verfassung. Abg. v. Bockum=Dolffs und Genossen beantragen, in die Eingangsformel das Herzogthum Lauenburg aufzunehmen. Abg. Twesten erstattete hierauf als Referent den Bericht und begründete demselben den auf unveränderte Annahme gerichteten Antrag. Er wies darauf hin, daß eine Abänderung der Vorlage ihrer Ablehnung gleich stehe, daß die Verfassung einen Abschluß der deutschen Einheitsbewegung bilde, und daher nicht die Frage der besten Verfassung, sondern der deutschen Einheit vorliege. Er zergliederte hierauf die Bestimmungen der Verfassung und wies im Einzelnen nach, wie die gegen dieselbe erhobenen Vorwürfe übertrieben seien, wenn auch große Mängel nicht wegzuleugnen seien. Diese Verfassung sei eben die Form eines Uebergangszustandes und mit den Mängeln eines solchen behaftet. Er ging ausführlich auf das Verhältniß der Bundesverfassung zur preußischen Verfassung ein. Ein Gesetz, welches die nöthigen Aenderuugen der preußischen Verfassung aufstelle, müsse korrekt sein, aber es sei vollständig unthunlich ein solches aufzustellen, da man auf diesem Wege Konflikte eher herbeiführe als vermeide. Eine Berathung der Verfassung im Herrenhause, ehe im Abgeordnetenhause darüber beschlossen sei, wäre, wie Referent noch ausführte mit dem Zweikammersystem unvereinbar; auch habe die Vorlage den Charakter eines Finanzgesetzes. Referent legte dann die Stellung des Bundesraths dar, dem er einen wesentlichen Antheil an der Exekutive absprach; am wenigsten sei dieser Antheil ein solcher, der die Verantwortlichkeit der preußischen Regierung gegenüber dem Landtage oder Reichstage irgend modifiziren könne. Er habe den Ausspruch der Ministerverantwortlichkeit in der Bundesverfassung gewünscht: derselbe hätte aber wie in der preußischen nur im Prinzip erfolgen können; staatsrechtlich sei also wenig verloren, wenn es nicht geschehen sei. Moralisch und politisch werde die preußische Regierung die volle Verantwortlichkeit tragen; die civilrechtliche Verantwortlichkeit liege in der angeordneten Rechnungslegung „zur Entlastung“. Dem preuß. Abgeordnetenhause gegenüber bestehe die Verantwortlichkeit fort. Die Feststellung eines Verwaltungsrechts, welche die juristische Formulirung der Verantwortlichkeit erst ermögliche, sei nicht jetzt, sei erst in der fortgesetzten Praxis der Verwaltung möglich. Hauptfrage sei, ob Zusammensetzung und rechtliche Stellung des Reichstages Garantien bieten, daß derselbe einen Einfluß des Volkes auf die Regierung herstellen werde. Die rechtliche Stellung sei geordnet, wie die des preußischen Abgeordnetenhauses. Das allgemeine direkte Wahlrecht sei gegen den Entwurf durchgesetzt, die Diätenfrage habe man fallen lassen müssen. Es handle sich jetzt nur noch darum, ob diese Frage von solcher Erheblichkeit sei, daß man glauben könne, daß ein Reichstag ohne Diäten nicht der ernsten Volksmeinung entsprechen könne; diese Frage müsse er verneinen. Es möge in einzelnen Kreisen schwieriger werden, Vertreter ohne Diäten zu finden, aber daß Armuthszeugniß könne man dem deutschen Volke nicht ausstellen, daß es ihm unmöglich sein werde, seinem Geiste entsprechende Vertreter ohne Diäten zu finden. Der Mangel der Grundrechte könne nur Dem gefahrvoll erscheinen, der an die Herrschaft retrograder Tendenzen im künftigen Reichstage glaube. Gegen solche Tendenzen bieten aber weder deutsche, noch in Preußen gegenüber der Herrschaft retrograder Tendenzen im Abgeordnetenhause preußischen Grundrechte Schutz. Das Budgetrecht des Reichstages trete nach dem Ablauf des Interimistikums in dem vollen Umfange ein, wie das preußische Abgeordnetenhaus dasselbe besitze. Wenn somit der freiheitlichen Entwickelung durch die Verfassung die Wege nicht verlegt seien auf der andern Seite die Vortheile so groß, daß man sich unzweifelhaft für die Annahme entscheiden müsse. Es werde die Möglichkeit einer einheitlichen Gesetzgebung und einheitlichen Entwickelung für Deutschland geboten, es werde die Gesetzgebung auf materiellem Gebiete in Fluß kommen und unabhängig von den Sonderauffassungen des Herrenhauses. Es werde eine staatliche Konzentration Deutschlands festgestellt, deren Ausdehnung auf den Süden außer Frage stehe. Deutschland will konsolidirt als eine Macht ersten Ranges unter die Mächte der Erde eintreten. Für die liberale und parlamentarische Entwickelung sei der neue Boden günstiger als der bisherige in Preußen. Eine Ablehnung der Bundesverfassung werde aber die Unfreiheit von Preußen nicht abwenden. Man könne mit gutem Gewissen einer Ordnung zustimmen, welche der Gegenwart Wenig nimmt und der Zukunft Großes verheißt.

Es wurde hierauf die Rednerliste, wie folgt, festgestellt. Gegen die Verfassung sind eingeschrieben: Waldeck, Jacoby, Zoltowski, Virchow, Schulze (Berlin), Kosch, Dr. Michelis (Allenstein), v. Kirchmann, v. Hoverbeck, Kantak, Runge, v. Saucken (Tarputschen), Dunker, Löwe, v. Waligorski, Groote. — Für die Verfassung: Jung, Graf Eulenburg, Haym, Heise, Krieger (Berlin), v. Gerlach (Gardelegen), Reichensperger, v. Unruh, Aßman, Simson, Richter, Michaelis (Stettin), v. Hennig, Lent.

— Die Fraction der Polen im Reichstage wird wie es heißt, den Protest gegen die Einverleibung von

---

— **Ein stiller Rothschild.** Vor Kurzem starb in Paris im Alter von 92 Jahren Herr Jean Greffühle. Wer war Herr Greffühle? Jedermann in Paris kennt den leutseligen Verstorbenen, der nicht nur einer der reichsten Privatmänner in Paris war, sondern auch den eleganten und achtungswerthen Typus der ehemaligen französischen Gesellschaft repräsentirte. Trotz des hohen Alters, das er erreichte, sprach er schon seit fünfzig Jahren beständig die Befürchtung aus, daß er binnen Kurzem sterbe werde, da er fortwährend von einem nervösen Kopfweh geplagt wurde. Sein hinterlassenes Vermögen wird auf 120 Millionen Francs geschätzt. Doch führte er ein äußerst einfaches Leben, das ihn aber nicht abhielt, sehr freigiebig aufgetreten. Als seine beiden Neffen ihm zum letzten Neujahrstage gratulirten, wollte er ihnen, diese Gelegenheit benutzend, ein „kleines Geschenk“ machen und sagte: „Meine lieben Kinder, ich werde alt; ich weiß nicht, was dem Geschmack der jungen Leute zusagt. In Verlegenheit wegen der Wahl eines Geschenks, das euch gefällt, gebe ich einem Jeden 300,000 Francs Rente.“ Die einzigen Erben sind diese beiden Neffen.

— **Die alte billige Zeit.** Als im Jahre 1452 der Kanzler des Herzogs Wilhelm von Sachsen sich zwei Tage lang in Saalfeld aufhielt, kostete seine Bewirthung der Stadt — hört! hört! — 3 Groschen 7 Pfennige und — zwei Zinshühner. Zu jenen Zeiten galt ein Kalb 7 Groschen, ein halbes Rind nicht volle 2 Thlr., ein Schock Eier 14 Pfennige, ein Pfund Hecht 1 Groschen, das Faß Bier 2 Thaler 12 Groschen, ein Fuder Heu 15 Groschen. Wenn die beiden letzten Preise noch gegenwärtig gälten, wir würden täglich ein Seidel Gerstenwein mehr trinken und bei dem Heupreise uns jedenfalls ein paar Ponnies halten. Wieviel Leute hätte man die Suppe versalzen können mit einem Scheffel Salz, der nicht mehr wie 10 Groschen galt! Der genannte Herzog trug Hemden, zu welchen die Elle Leinwand — 1 Groschen kostete, wie man überhaupt nicht nöthig hatte, für seine Garderobe tief in's Portemanaie zu greifen. Seine Durchlaucht zahlte für ein Paar Schuhe 5 Groschen, und haben sicher im Winter nicht gefroren, da 11 Groschen „für einen Pelz und eine rauhe Mütze“ die Civilliste wohl vertragen konnte. Süßigkeit scheint damals in hohem Preise gestanden zu haben, deswegen aber auch nicht beliebt gewesen zu sein, da wir in der Rechnung „für ein fürstliches Mahl“ nur ein halb Pfund Zucker verbraucht fanden, der freilich pro Pfund 1 Thaler 8 Groschen kostete. Was würden unsere Hotelkellner für Gesichter schneiden, wenn ihnen ein sächsischer Herzog an Trinkgeld — 2 Groschen verabreichte, wie der genannte Herzog Wilhelm that. Be. vem Aufenthalt in Saalfeld verabreichte Se. Durchlaucht dem Bürgermeister eine Gratifikation von — zehn Groschen und dem Stadtkämmerer deren zwei. Ein „Mädchen für Alles“, damals schlichtweg „Magd“ geheißen, erhielt an Jahreslohn 1 Thaler 16 Groschen. — Das waren selige Tage, wenigstens für die, die zu zahlen hatten, und die es gezahlt erhielten, waren auch zufrieden, denn der Geldwerth an sich war damals bedeutend höher, als heutzutage.

— **Fruchtbarkeit des Meeres.** In der Nacht von St. Johannes, vom 24. auf dem 25. Juni, fünf Minuten nach Mitternacht, fängt in den nördlichen Meeren der große Heringsfang an. Phosphorescirende Lichter zittern und tanzen auf den Fluthen. Zwischen Schottland, Holland und Norwegen scheint eine gewaltige Insel sich aus dem Meere erhoben zu haben. Ein Arm derselben erstreckt sich nach Westen, dringt in den Sund und erfüllt den vorderen Theil des Baltischen Meeres. In manchen engen Fahrwassern kann man nicht mehr rudern; das Meer ist eine feste Masse, Millionen und aber Millionen, Milliarden aber Milliarden! — Wer vermäße sich, die Zahl dieser Legionen anzugeben? Man erzählt, daß vor Zeiten ein Fischer in der Nähe von Havre eines Morgens 800,000 in seinen Netzen fand. In einem schottischen Hafen fing man 11,000 Fässer voll in einer einzigen Nacht. Sie kommen wie ein blindes Element und keine Zerstörung entmuthigt sie. Menschen, Fische, — Alles fällt über sie her; sie schwimmen weiter und scheinen nicht davon berührt zu werden. Je mehr man tödtet, desto mehr vervielfältigen sie sich. — Man hat behauptet, daß mit dem Sonnenlicht das Leben aufhöre, und dennoch ist die Fluth in ihrer tiefsten Tiefe mit Infusorien und mikroskopischen Würmern erfüllt.

Westpreußen und Posen in den Norddeutschen Bund wiederholen.

(Schluß folgt.)

Zur Luxemburger Frage.

— Man hält für möglich, daß der Minister von Bismarck nächstens nach London geht, um den Conferenzen wegen Luxemburgs, welche a. Dienstag, d. 7. d. ihren Anfang genommen haben, beizuwohnen. Für diesen Fall würden auch die auswärtigen Minister der übrigen an der Conferenz Theil nehmenden Staaten in London sich einfinden. Unser Gesandter in London, Graf Bernstorff, der Preußen in jedem Falle auf der Conferenz vertritt, ist kein freisinniger Mann, aber er hat, so lange er diplomatische Posten bekleidet, unausgesetzt mit großer Eifersucht Preußens Interesse zu wahren verstanden. Er hat in seinem Wesen nichts von jener Gefügigkeit, die um des lieben Friedens willen und um andern gefällig zu sei, Mittelwege proponirt, bloß um allen Weiterungen aus dem Wege zu gehen. So weit wir ihn kennen und Anderer Urtheile über ihn vernommen haben, ist Graf Bernstorff der letzte, der aus Connivenz gegen Frankreich die Räumung Luxemburgs beschleunigen hilft. Gehen wir denn wirklich aus Luxemburg heraus? Wir bekennen, daran erst glauben zu können, wenn Augenzeugen versichern, den Abmarsch mit angesehen zu haben. Bis dahin wird noch mancher Tropfen Wasser den Rhein abwärts fließen. Man sagt, die Festung solle geschleift werden. Unsern in der luxemburgischen Frage etwas skeptischen Gewährsmännern will als wahrscheinlich vorkommen, daß die Preußen Luxemburg verlassen, wenn Luxemburg keine Festung mehr ist. Legt die dort garnisonirende Mannschaft selbst Hand mit an, wenn die Festung geschleift wird, und erinnert kein Fort, kein Laufgraben mehr an ihre frühere Bestimmung, dann ist allenfalls der Zeitpunkt da, wo die Preußen abmarschiren können, denn dann hat ihr weiteres Verweilen dort keinen Zweck mehr. Daraus geht hervor, daß wir verhältnißmäßig noch recht lange Zeit in Luxemburg bleiben, und wir bleiben für immer da, wenn die Conferenzmächte nicht Garantien schaffen, die so vollwichtig sind, als ständen die Preußen noch in Luxemburg. Die Ehre eines Staates, die in dem gegenwärtigen Moment für Preußen mehr noch in Rede kommt als das Defensivinteresse, diese Ehre ist kein Phantasma, sondern ein sehr concretes Wesen. Ihre nicht vollständige Wahrung hätte zur Folge, daß wir unverzüglich mit Frankreich wegen einer andern Festung im Westen Deutschlands in genau denselben Conflict geriethen. Wir vermuthen, die preußischen Bevollmächtigten auf der Londoner Conferenz werden in letzter Instanz eher alles auf's Spiel setzen, ehe sie Preußens Ehre und Deutschlands Interessen — beides ist fast identisch — auch nur das Geringste vergeben.

— Zu den Mächten, welche an der Londoner Konferenz Theil nehmen werden, sind neuerdings auch Belgien und Italien getreten. Beide haben von der großherzoglich luxemburgischen Regierung Einladungen erhalten und telegraphischen Meldungen zufolge bereits angenommen. Italien wird durch den italienischen Gesandten in London, Marquis d'Azeglio, Belgien wahrscheinlich ebenfalls durch seinen Gesandten in London, van de Weyer, vertreten sein. Die Anregung zu dieser Erweiterung der auf der Konferenz vertretenen Mächte soll von England ausgegangen sein, welches nach früher bereits erwähnten Mittheilungen der italienischen Blätter schon während der Verhandlungen sich in's Einvernehmen mit der italienischen Regierung gesetzt hatte und von dieser in ihren diplomatischen Bemühungen unterstützt worden war. Außerdem kommt der neu erworbene Charakter Italiens als europäische Großmacht hinzu, um seine Betheiligung an den bevorstehenden Verhandlungen wenn auch nicht als durchaus geboten, doch vielleicht als wünschenswerth erscheinen zu lassen. Belgiens Hinzuziehung motivirt sich durch seine Stellung als betheiligte Macht. Der „Köln. Zeitung“ wird über diesen Gegenstand noch berichtet: „Preußens Zustimmung zu der Zulassung Italiens und Belgiens zu der Konferenz wird als selbstverständlich angenommen. England soll bei seiner Befürwortung jener Einladung bemerkt haben, daß Italiens Zulassung als Großmacht keineswegs die Ausdehnung des Konferenz-Programms auf andere Fragen außer der luxemburgischen bedinge. Der Zeitersparniß wegen soll England ersucht haben, die etwaige Zustimmung zu der Einladung Italiens und Belgiens nach dem Haag gelangen zu lassen, damit von dort aus die offizielle Einladung erfolge.“ Der König der Niederlande wird in seiner doppelten Eigenschaft als solcher und als Großherzog von Luxemburg vertreten sein. In ersterer Eigenschaft vertritt ihn der holländische Gesandte in London, Freiherr v. Bentinck, in letzterer vermuthlich der luxemburgische Minister Baron von Tornaco. Einer höchst unwahrscheinlichen Angabe, wonach England von Preußen die Räumung Luxemburgs vor der Eröffnung der Konferenz als Bedingung seiner vermittelnden Stellung gefordert habe, wird von offiziöser Seite widersprochen. Das englische Kabinet hat vielmehr die naturgemäß auch allein begründete Ansicht festgehalten, daß die Herbeiführung einer Vereinbarung über die Bedingungen der Räumung die Aufgabe der Konferenz sein müsse.

— **Die Neutralisirung der Ostsee.** Rußland ist in diesem Augenblick in den lebhaftesten Verhandlungen begriffen, um England, Skandinavien, Dänemark zu bewegen. für den Fall eines Krieges zwischen Preußen und Frankreich im Interesse des Seehandels die Neutralisirung der Ostsee zu verlangen. Glückt dieses Bestreben, so ist der Gewinn für Preußen ein ungeheurer; denn nicht blos wird dadurch Dänemark abgehalten sich etwa mit Frankreich gegen Preußen zu vereinigen, sondern auch eine Landung der Franzosen in Jütland mit einem Armeekorps wird unmöglich gemacht, die sonst kaum zu verhindernde Eroberung von von Alsen, Fehmarn, Rügen, Usedom, Wollin, der preußischen Inseln in der Ostsee ist nicht mehr zu fürchten, und die Beunruhigung der preußischen Ostseeküsten durch Demonstrationen, Kanonaden, kleine Landungen sind absolut beseitigt. Es sind allerdings keine großen Gefahren, welche Preußen von der Seeseite drohen, aber man würde doch viele Tausende von Truppen dagegen aufbieten müssen, schon weil die stets in Furcht lebenden Küstenbewohner es verlangen würden. Dieser ganze Kraftaufwand wird durch Neutralisirung der Ostsee erspart. Einen nicht minder großen Gewinn würde der Handelsverkehr ergeben, welcher dadurch von der Nordsee nach der Ostsee verlegt werden würde, und es ist die Aussicht auf Theilnahme an diesem Gewinn, welche Rußland die Unterstützung Englands gewonnen zu haben scheint. Daß die Sympathien der Königin von England und des englischen Volkes für Preußen sehr groß sind, folgt aus den intimen Beziehungen und aus den Verbindungen, welche im Protestantismus und in der gemeinsamen Antipathie gegen Frankreich liegen. England hat außerdem das höchste merkantile Interesse, den Seekrieg so zu beschränken, daß dadurch der englische Handelsverkehr mit Deutschland nicht abgeschnitten wird. Für Dänemark und Schweden sind Rußlands Wünsche maßgebend. So ist es Rußland gelungen, eine Uebereinstimmung zwischen allen nordischen Seemächten herbeizuführen, welcher Napoleon Rechnung tragen muß. Die norddeutsche Seeküste kann blockirt werden, aber die vorliegenden Inseln, die ungemein flache Küste, die schwierigen Einfahrten in Ems, Weser, Elbe, sichern vor jeder größeren Landung. Da die Neutralität Belgiens Preußens Nordwesten deckt, die Gebirge, Luxemburg, Saarlouis und Koblenz das preußische Rheinland decken, so kann im Kriegsfall Preußen den größten Theil seiner Kräfte zur Vertheidigung der Pfalz und Süddeutschlands verwenden, und durch eine mächtige Offensive sogar den Angriff darauf vollständig abwenden. Werden diese Verhältnisse in Paris nur mit einiger Objektivität gewürdigt, so wird man sich in Frankreich wahrscheinlich sehr besinnen, aus einer bloßen Suprematiefrage einen Kriegsfall zu machen. Sollte letzterer unglücklicherweise eintreten, dann kann wenigstens Deutschland mit der Ueberzeugung das Schwert ziehen, daß die Chancen für dasselbe so günstig liegen als irgendmöglich, und alle Hoffnung vorhanden ist, daß die Entscheidung rasch und nachgiebig erfolgen wird. Wie die „Kreuzzeitung“ diesen Ausführungen hinzufügt, vertrete auch das Kabinet von Washington die Meinung, daß die Ostsee im Kriegsfall neutral bleiben müsse.

Uebereinstimmenden Mittheilungen aus Paris und London zufolge wird die Konferenz a. 7. d. Nachmittags 3 Uhr eröffnet werden, die zweite Sitzung soll alsdann am Sonnabend stattfinden. Wie die „Patrie“ versichert, sei über alle Vorfragen eine Einigung erzielt und das genannte Blatt glaubt annehmen zu dürfen, daß drei Sitzungen der Redaktion der zu vereinbarenden Akte genügen werden. Der italienische Bevollmächtigte zur Konferenz war bis jetzt noch nicht eingetroffen. Die politische Situation wird als beruhigt angesehen. Pariser Berichte legen besonders einer Note des „Constitutionnel“, welche sich auf den bevorstehenden Besuch verschiedener fürstlicher Persönlichkeiten in Paris bezieht, eine friedliche Bedeutung bei.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Berlin. Der erst vor zwei Jahren zum Bischof von Trier erwählte frühere Feldprobst Dr. Leopold Pelldram ist am 3. d. M. in Trier gestorben. Bischof Pelldram war am 3. Mai 1811 zu Schweidnitz in Schlesien geboren, als Bischof von Trier war er den 27. März 1865 präkonisirt und am 11. Juni 1865 in Trier inthronisirt worden.

— Wie verlautet, soll demnächst mit den Spielhöllen in Wiesbaden, Homburg und Ems ein Ende gemacht werden. — Am 4. d. M. ist der Ankauf der Gutsherrschaft Varzin bei Pollnow für den Ministerpräsidenten Grafen Bismarck zum Preise von 500,000 Thalern zum förmlichen Abschluß gekommen. — Der „H. A. Ztg.“ schreibt man aus Hamburg: Trotz der entgegengesetzten Behauptung der „Nordd. Allg. Ztg.“ muß ich die Meldung in Betreff einer um die Mitte dieses Monats auf der Berliner Central-Telegraphenstation stattgehabten sorgfältigen Prüfung der politischen Telegramme aufrechthalten. Noch am Sonnabend den 20. April wurden beispielsweise in Berlin zwei resp. nach Wien und Copenhagen bestimmte politische Depeschen confiscirt. Dies ist Thatsache.

— Mit großem Interesse verfolgt man hier die politischen Vorgänge in Würtemberg, wo der Minister v. Varnbüler mit wahrhaft patriotischer Hingebung sich dem nationalen Interesse widmet. Derselbe ist weit entfernt, der Ansicht zu huldigen, daß in einem Conflicte mit Frankreich Süddeutschland zum Widerstande unfähig sei, sondern bekundet vielmehr in Wort und That, daß er es als eine Ehrenpflicht für Würtemberg und als Pflicht der nationalen Selbsterhaltung erkennt, mit aller Kraft für die Integrität Deutschlands, wie dieses sich seit dem Prager Frieden gestaltet hat, einzutreten. Gegenüber der Zerfahrenheit, die man in den süddeutschen Verhältnissen gewohnt war, ist das Vorgehn des Herrn v. Varnbüler eben so überraschend wie erfreulich.

Jeder kann in unseren Salinen sich einen Begriff von der Fruchtbarkeit des Meeres machen. Das Wasser, welches man dort concentrirt, läßt einen Niederschlag, der aus Nichts als Infusorien besteht. Alle Schiffer erzählen, daß sie auf ihren Reisen meilenlang durch lebendes Wasser gefahren sind. Im Golf von Bengalen fuhr der Capitän Klingmann dreißig Meilen durch einen ungeheuren weißen Flecken, der dem Meere das Aussehen eines Schneefeldes gab. Am Himmel keine Wolke; dennoch sah derselbe im Kontrast mit dem glänzenden Meere bleigrau aus. Nahe besehen war dieses weiße Wasser ein Gallert und unter der Loupe eine Masse von Animalkülen, die, wenn sie sich bewegten, ganz eigenthümliche Lichterscheinungen bewirkten. Ebenso erzählt Péron, daß er zwanzig Meilen durch eine Art von grauem Staub fuhr. Unter dem Mikroskop war es Nichts als eine Schicht Eier unbekannter Art, die auf diese ungeheure Strecke das Wasser vollständig bedeckten. An den öden Küsten von Grönland, wo man annehmen sollte, daß alles Leben erstarrt sei, ist man außerordentlich bevölkert. Man fährt dort Hunderte von Meilen durch ein Wasser, dessen braune Farbe von einer mikroskopischen Meduse herrührt. Jeder Kubikfuß dieses Wassers enthält eine Million solcher Thierchen. Diese nährenden Wasser sind angefüllt mit allen möglichen Arten von Atomen die dem Fische die herrlichste Nahrung gewähren. Er öffnet den Mund und schlürfte sie ein — ein Säugling an der Brust der Allmutter. Weiß er, daß er verschlingt? Wohl kaum. Die mikroskopische Nahrung ist seine Milch. Die furchtbare Geißel der Welt, der Hunger, existirt nur für die Erde; das Meer weiß Nichts davon. Ohne Anstrengung, ohne Nahrungssorgen muß das Leben dieser Geschöpfe dahingehen wie ein Traum. Was soll es mit seiner überflüssigen Kraft? Sie kommt ganz und gar der Gattung zu Gute.

— **Das Erdbeben im Innern der Erde.** Wie es Einem während eines Erdbebens auf der Erde zu Muthe ist, das wissen Millionen; wie aber in den Eingeweiden der zitternden Erde selbst? — das haben Wenige erfahren. Ein Ingenieur, Herr de la Torre, giebt uns darüber einige Auskunft. Während des furchtbaren Erdbebens, das im November 1852 die Stadt Santiago zerstörte, war er in einer der Kupferminen der Insel Cuba beschäftigt und er erzählt:

Ich befand mich in der Gallerie Nr. 132 des Schachtes San Juan, wo ich die Arbeiten einer Abtheilung von vierundzwanzig Mann leitete. Wir bereiteten Erdbohrungen vor, als wir einen eben so außerordentlichen als entsetzlichen Lärm hörten, der uns den Einsturz der Gallerie befürchten ließ. Wir fühlten im selben Augenblick, wie sich die Erde hob und zugleich senkte, indem sie uns mehrere Male von einer Wand der Gallerie an die entgegengesetzte schleuderte. Wir betrachteten unsern Tod als unvermeidlich, aber die Vorsicht schien uns zu gebieten, daß wir uns niedersetzten, um nicht auf dem Fleck zu Grunde zu gehen. Die Laternen waren von den Wänden, wo sie aufgehängt gewesen, niedergestürzt und Alles war in Nacht gehüllt.

Die Stützbalken krachten und machten einen Lärm wie ein mit grünem Holz geheizter Hochofen: das Durchsickern des Wassers nahm auf wunderbare Weise zu; es war, als befänden wir uns unter einem dichtbelaubten, thaubeschwerten Baume, den ein Orkan oder vielmehr die Hand Gottes gewaltig schüttelte. Zugleich rochen wir Schwefeldampf und hörten das Gepolter der Steine, die aus den obern Wölbungen in die untern regneten. Wir befanden uns, wie gesagt, in der dicksten Finsterniß; nur ein einziges entferntes Licht war übrig geblieben, das nur dazu diente, uns das Entsetzliche unserer Lage deutlicher zu machen.

Wir waren beisammen, aber wir wagten nicht, uns anzureden. Wir befanden uns buchstäblich zwischen Leben und Tod. Der Lärm dauerte über vier Minuten, obwohl die Erschütterung schon aufgehört hatte. Wir entschlossen uns zögernd aufzufahren, und als wir den Fuß schon auf die Leiter gesetzt, machte sich ein neuer Stoß fühlbar. Er hätte uns unfehlbar hinabgestürzt, wenn wir nicht auf etwas ähnliches gefaßt gewesen wären. Nach tausend Todesängsten waren wir so glücklich, an die Mündung des Schachtes zu gelangen. Die Freude, die wir da empfanden, gehört nicht zu denen, die sich beschreiben lassen.

— Die Actenstücke zur Amtsentsetzung des Kgl. Preußischen Appellations-Gerichts-Vicepräsidenten v. Kirchmann sind in Berlin im Verlage von J. Springer erschienen, und bieten ein großes Interesse dar. So schwach die Anklageschrift ist, welche sich nicht nur gegen den Vortrag des Herrn v. Kirchmann über den Communismus in der Natur, sondern auch gegen die Zeitungs-Artikel, welche Hr. v. K. für die „Breslauer Ztg." schrieb, richtet, so geistvoll und scharfsinnig widerlegend ist Kirchmann's Vertheidigung. Die Wissenschaft wie die Aeußerungsfreiheit der im Staatsdienste stehenden Abgeordneten kommen dabei in gleicher Weise in Frage, und die Schrift muß alle Politiker auf des Regste in Anspruch nehmen.

— Die Vergrößerung des preußischen Staats durch die neuen Provinzen hat der Regierung die Erwägung nahe legen müssen, ob nicht eine Vereinfachung des Geschäftsganges und eine Verminderung des Schreibwerkes durchzuführen sei, um den Beamten für die durch jene Ausdehnung der Arbeiten ihnen erwachsenden Lasten auf andere Weise eine Erleichterung zu verschaffen. In Folge der Berathungen, welche in dieser Hinsicht stattgefunden, ist, wie die „N. A. Z." hört, zunächst beschlossen worden, die Zahl der Gegenstände zu beschränken, für welche bisher die allerhöchste Genehmigung eingeholt werden mußte. Angelegenheiten von untergeordneter Art, welche gar keine prinzipielle Bedeutung haben, dürften daher künftig nicht mehr der allerhöchsten Entscheidung unterbreitet werden.

Hannover. Die „Allg. Zeitung" enthält ein Schreiben eines hannoverschen Geistlichen, welcher der strengkirchlichen Richtung zugethan ist und eine Zeitlang dem hannoverschen Landtag angehörig, zu den Konservativen zählte, an den König Georg V. Dasselbe ist nicht ohne Interesse, insofern es am besten zeigt, wie stark selbst in denjenigen hannoverschen Kreisen, die in der Lage sind unterrichtet sein zu können, die Meinung verbreitet ist, daß die legitimistische Partei daselbst auf alle Weise konspirirt, um nöthigenfalls in Verbindung mit dem Ausland den Umsturz des gegenwärtigen Standes der Dinge bei sich darbietender Gelegenheit herbeizuführen, Bekanntlich sind mehrfache Anzeichen einer dahin gerichteten Thätigkeit in der letzten Zeit zu Tage getreteten. Das Schreiben des Geistlichen wünscht in Hietzing eine Entschließung und eine Kundgebung darüber zu veranlassen, daß die umlaufenden Gerüchte: ein Agent Georgs V. sei in Paris thätig, um dort auf Restauration der jüngeren welfischen Linie hinzuwirken, Agenten Georgs V. seien in Hannover bemüht, den Widerstand gegen Preußen zu schüren und stehen mit französischen Agenten in Verbindung, um für den Fall, daß der Krieg mit Frankreich ausbreche, einen auf französische Hülfe gestützten welfischen Aufstand herbeizuführen, entschieden falsch seien.

Frankreich.

— Die Friedenshoffnungen sind heute stärker als je, trotzdem daß Frankreich nicht abrüstet. Ich bin im Stande, einen Spezialbelag dafür zu liefern. Ein Stellungspflichtiger, welchen ich kenne, hatte die Nummer 486 gezogen, welche Nummer bisher stets ihrer Höhe wegen vom Eintritt befreite. Vor drei Tagen erhielt derselbe indessen Ordre, sich sofort zu stellen. Wer sich die Mühe geben und die uneingekleideten Rekruten, welche die Nummern noch an den Hut oder die Mütze geheftet tragen, einer Prüfung unterwerfen will, wird oft genug ganz hohe Nummern erblicken. Wenn man daher auch einige Reserven nach Hause schickt, wie der „Moniteur" hervorhebt, so zieht man desto mehr Rekruten ein. Die erwähnte „Moniteur"-Note wurde am Tage, bevor sie erschien, der preußischen Botschaft unter der Hand mitgetheilt, welche ihren Inhalt nach Berlin telegraphirte: diese Nachricht traf grade während des vom König präsidirten Ministerrathes ein und soll die Aussetzung gewisser ostensibler Kriegsrüstungen bewirkt haben. Mehr läßt sich nicht gut darüber sagen.

— Die Friedesadressen mehren sich; täglich druckt der „Temps" einige derselben in seinen Spalten ab. Besonders beachtenswerth sind die Stimmen, welche im Elsaß und Lothringen laut werden, die man für sehr kriegerisch gesonnen ausgegeben hatte. Eine Beitrittserklärung für die Friedens-Ligue, welche von Mühlhausen eingegangen ist, schließt mit folgendem Aufrufe: „Der Augenblick ist schicksalsschwer, die Zukunft liegt auf der Wage, unsere Geschicke und die unserer Kinder liegen zugleich darin. Verlieren wir nicht den Augenblick aus den Augen, daß die Sicherheit und der Ruhm des Vaterlandes sich an etwas anderes knüpfen, als an einen Lappen Territorium und einen vom Despotismus erbauten Steinhaufen. Die besten Festungen sind die Institutionen, welche die Freiheit vertheidigen.

— Die „Revue Moderne" veröffentlicht eine Arbeit von Ludwig Bamberger über die Deutschen in Paris. Es ist dieselbe, wie man erwarten durfte, eine geistreiche, anziehende Schilderung der Zustände, so wie des Lebens und Treibens der deutschen Colonie an der Seine. Die Arbeit Bambergers ist für das durch die Ausstellung ins Dasein gerufene Werk von Lacroix und Verboeckhoven, Garis-Guide, bestimmt. Bamberger hat sehr sorgfältige Nachsuchungen über die eigentliche Stärke der hier ansässigen Deutschen angestellt und ist mit Benutzung selbst der neuesten offiziellen Zählungen zu einem Resultat gelangt, das so weit hinter den gewöhnlichen Annahmen von 80- bis 120,000 têtes carrées zurückbleibt, daß er selber die Genauigkeit der ihm mitgetheilten statistischen Daten in gerechten Zweifel zieht. Es befänden sich, laut der im vergangenen Jahre vorgenommenen städtischen Zählung, in Paris, mit Einschluß von St. Denis und Sceaux, 34,273 Deutsche aus den ehemaligen Bundesländern, die Deutsch-Oesterreicher mit einbegriffen, gegen 33,088 Belgier, 10,687 Schweizer, 9106 Engländer, 7903 Italiener,, 6154 Holländer (wahrscheinlich zum größten Theil Luxemburger) u. s. w. Von diesen offiziell constatirten 34,273 Deutschen wohnen 3019 in der Villette, wo sich die Hauptniederlassung der Straßenkehrer um die ehemalige Richtstätte von Montfaucon, auf der heute die protestantische Mission ihren Tempel und ihre Schulen erbaut hat, immer dichter zusammenschaart. In dem Chaussee d'Antin-Quartier, einem der glänzendsten von Paris, wohnen 2700 Deutsche, größtentheils der Bank und dem höheren Geschäftsleben angehörig. Am schwächsten,, durch 5- bis 600 Köpfe, ist das deutsche Element in den westlichen Stadttheilen, in Grenelle, Auteuil und Passy, vertreten.

— Die „France" spricht der Königin Viktoria das meiste Verdienst um die Erhaltung des Friedens zu; sie nimmt aber gleichzeitig die Gelegenheit wahr, um für einen engeren Zusammenschluß der beiden Westmächte, die ja dasselbe Ziel im Auge hätten, zu plaidiren. Frankreich blitze zwar schneller auf, während England ruhiger, kälter und minder reizbar sei; beide jedoch wollten dem Rechte Achtung verschaffen wie dem Unrechte und der Gewalt auf den Kopf treten; „Union intime; entente sicère!" müsse daher jetzt Frankreichs und Englands Parole sein, wenn der Weltfriede befestigt werden solle. Kurz es handelt sich jetzt um ein Hinüberziehen Englands auf Seite Frankreichs, welches „die Politik des Rechtes und der Gerechtigkeit" vertrete. Wenn die englische Nation jetzt nicht in die so uneigennützig dargebotene Hand einschlage, so gehöre sie nicht zu dem engeren „Familienvereine gleich civilisirten Völker", sondern zu jenen, welche „die Entfesselung aller Leidenschaften" repräsentirten. — In der Straßburger Studentenschaft ist eine Adresse unterzeichnet worden, welche in den nächsten Tagen an mehrere deutsche Universitäten abgesandt werden soll. Dieselbe lautet in der Uebersetzung: „Die Studenten Straßburgs an die deutschen Studenten. Wir stehen am Vorabend furchtbarer und schmerzlicher Ereignisse. Vielleicht noch einige Tage und unsere beiden Nationen, dazu geschaffen, unter der Aegide des Friedens brüderlich nebeneinander zu wandeln und sich in dem Werke der Civilisation gegenseitig zu fördern, werden sich die eine auf die andere stürzen und als unversöhnliche Feinde einander zerfleischen. In diesem kritischen Augenblicke betrachten wir es als eine heilige Pflicht, euch zu sagen, was wir von diesem Kriege halten, und welches unsere Gefühle in Bezug auf das deutsche Volk sind. Den Krieg wollen wir nicht, der Nationalhaß ist uns fremd. Wir reichen Euch hiermit die Hand und bitten Euch um Euren Beistand, um in unsern beiden Ländern die Sache des Friedens und der Freiheit zu vertheidigen, Uns, die wir als Bewohner des Elsasses und Eure unmittelbaren Nachbarn in täglichen Beziehungen zu Euch stehen, kommt es vor allen andern zu, diesen Aufruf an Euch zu richten. Antwortet darauf, damit nicht gesagt werde, daß wir, die wir dazu berufen sind unter den Arbeitern der Intelligenz die erste Stufe einzunehmen, gehässige und barbarische Thaten sich vollziehen sehen, ohne dagegen Verwahrung einzulegen. Der Wahnsinn wird sich der Massen bemächtigen. Beugen wir dem Uebel vor so lange es noch Zeit ist. Sprechen wir es laut aus was die Vernunft uns zuruft: daß der Krieg das Zurückweichen (le recul) der Civilisation, die Quelle für das Elend der Völker, und daß das Schlachtfeld der Boden ist, auf welchem der Despotismus großgezogen wird. Lassen wir uns nicht durch falsche Vorstellungen blenden; andere Eroberungen erwarten uns --, friedliche Eroberungen, keine mörderischen Kämpfe, die unfruchtbar für das Gute und überreich an Uebeln sind. Macht Deutschland einig, aber durch die Freiheit und für den Fortschritt; in demselben Geiste werden auch wir unsere Aufgabe vollenden. Dies ist der Wettstreit, dies sind die Lorbeeren, nach denen wir trachten müssen; sie sind zum wenigsten nicht mit Blut befleckt. Die Regierungen rüsten; die Völker mögen protestiren, ihr Ruf sei ein einstimmiger und ersticke den Kriegslärm. Unser aller Losungswort sei für immer: Friede, Fortschritt, Freiheit, Brüderlichkeit. In diesen Gesinnungen schikken wir euch unsern herzlichen Gruß!"

Rußland.

— Der „Augsb. Allgem. Ztg." wird unter dem 1. Mai von der polnischen Grenze geschrieben: „Wir haben heut eine Thatsache von weitgreifenden Einfluß aus dem Königreich Polen mitzutheilen: es ist nämlich eine Verständigung zwischen Rom und St. Petersburg zu Stande gekommen, in Folge deren die katholische Geistlichkeit in Polen durch ihre bischöflichen Behörden in einem besonderen Hirtenbrief angewiesen worden ist, sich fortan in keinerlei Weise mit Politik zu beschäftigen, und am allerwenigsten ihr Amt zu Gunsten irgend einer regierungsfeindlichen Partei zu benutzen, oder ihren Einfluß von der Kanzel oder dem Beichtstuhl aus in dieser Richtung geltend zu machen, wie dies bisher so häufig geschehen. Den dieser von Rom aus ergangenen Weisung Zuwiderhandelnden wird angedroht, daß sie, außer der Bestrafung der sie seitens ihrer staatlichen Behörde anheimfallen, von der geistlichen Macht gleichfalls Bestrafung bis zur Amtsenthebung zu gewärtigen haben. Die erste Folge dieser Verständigung ist, daß die Geistlichen, welche wegen Betheiligung am letzten polnischen Aufstande nach Rußland deportirt wurden, die Erlaubniß zur Rückkehr erhalten haben."

Provinzielles.

Der Verkauf der Raudnitzer Güter im Rosenberger Kreise an den Kronfideicommiß-Fonds dürfte als abgeschlossen anzusehen sein. Das Areal umfaßt 37,000 Morgen, darunter 2000 Morgen Seen, 17,000 Morgen Wald und 18,000 Morgen Acker und Wiesen, der Kaufpreis soll ca. 1½ Million betragen.

Danzig. Seit einigen Tagen befinden sich hier recht viele ehemals hannöversche Officiere zur Ausbildung in der preußischen Waffe. Sie befinden sich hier augenscheinlich ganz wohl, besuchen oft die Vergnügungslokale und scheinen die Welfendynastie nicht allzusehr zu betrauern. Auch fünf hannoversche Polizeibeamte haben sich bei uns eingefunden, wovon einer über 25 Jahre sich in diesem Amte befindet.

— Bei unserer Neufahrwasser Eisenbahn ist jetzt die Hälfte der Schienenlegung beendet und wird diese Strecke schon fleißig mit Lokomotiven und Transportwaggons befahren. Vollständig beendigt soll der Bau bis zum September werden, doch wird die Bahn wohl schon früher einem beschränkten Verkehr übergeben werden können. In den jetzt im schönsten architectonischen Schmucke prangenden Räumen unseres Rathhauses wurde heute Mittag der von Frau Kronprinzessin angeregte Bazar zum Besten der Victoria-Invalidenstiftung eröffnet. Derselbe füllt den geräumigen Sitzungssaal und vier anstoßende Zimmer vollständig aus und ist wohl die glänzendste Ausstellung, die man in dieser Art bisher hier gesehen. Die Frau Kronprinzessin sowie eine Menge hochgestellter Damen haben selbst Gaben dazu gefertigt. — Seitens der Militairbehörden sind an hiesige Gewerbetreibende Anfragen gerichtet worden, ob sie geneigt wären, im Falle einer Mobilmachung Lieferungen für das Militair mit ganz kurzen Lieferungsfristen zu übernehmen. Es ist dies natürlich nur eine Maßregel, um bei eintretender Nothwendigkeit die Ausrüstung der Truppen zu beschleunigen.

Aus Ostpreußen. Noch immer werden hier für französische Rechnung Pferde angekauft und zum Theil nach Leipzig, zum Theil nach Köln dirigirt. In den letzten Tagen wurden allein in den ländlichen Districten 1600 Pferde, welche nach auswärts gehen, gezählt. Bei den guten Preisen, welche gezahlt werden, haben die Besitzer selbst Thiere verkauft, welche sonst zur Zucht gebraucht werden. Ueberhaupt wird die Provinz von zahlreichen Pferdehändlern bereist, welche den Auftrag haben, die Pferde für ein Haus in Leipzig anzukaufen, welches die Lieferungen für Frankreich übernommen hat.

Lokales.

— **Personal-Chronik**. Anschließend an die, dem „Berl. Fremd. u. Anz Bl." entlehnte Notiz über den Kapellmeister Herrn A. Lang in Nr. 70 u. Bl., glauben wir unseren Lesern eine zweite Auslassung, welche die Tribüne am Sonnabend in Nr. 53 über denselben bringt, nicht vorenthalten zu können. Dieses Blatt schreibt:

Das Friedrich-Wilhelmstädtische Theater hat durch den Abgang des Herrn Adolph Lang, welcher sechszehn Jahre hindurch die Stelle eines Kapellmeisters an der genannten Bühne auf's Rühmlichste vertrat, einen schweren uud schwer zu ersetzenden Verlust erlitten. Herr Lang gehört zu jenen, tüchtigen und bescheidenen Künstlern, deren Talent, Ausbildung und Geschick sie zu viel bedeutenderen Stellungen qualificirt, als Schicksal und Umstände ihnen zu erreichen gestatten. Im frühesten Knabenalter war er als Flötist ein sogenanntes Wunderkind, und sein Vater reiste mit ihm concertirend durch einen Theil von Norddeutschland. Sehr bald aber genügte dem, mit bedeutenderen musikalischen Fähigkeiten ausgestatteten Sohne das dürftige Instrument nicht mehr, er widmete sich dem Violinspiel und brachte es auf diesem schwierigen Instrumente in auffallend kurzer Zeit so weit, daß man ihn für einen sehr tüchtigen Orchester- und Quartettgeiger halten durfte. Wie und wann er sich auf der Claviatur mit so vieler Gewandtheit zurecht finden lernte, um am Piano Opern aus der Partitur einzuüben, wissen wir nicht anzugeben. Seine verschiedenen und reichhaltigen musikalischen Anlagen culminirten in dem Talent zu dirigiren, und er beschloß in Wahrheit alles was zu einem vorzüglichen Musikdirektor gehört: Liebe zur Sache, Vorurtheilslosigket, das feinste Ohr, Ruhe ohne die Spur von Pflegern, schnelle Uebersicht, Geistesgegenwart, wichtige Auffassung der Partituren und vor Allem die sehr seltene Gabe sich bei dem Sänger- nnd Orchester-Personal in Respect zu setzen und gleichzeitg beliebt zu machen. Alles in Allem genommen: Adolph Lang ist in den letzten zehn Jahren seiner hiesigen Wirksamkeit der beste Theater-Kapellmeister Berlin's gewesen.

Die ihn für nichts weiter, als einen gewandten, routinirten, seine Stelle gut ausfüllenden Praktikus gehalten haben, sind in großem Irrthum. Von den überwiegend frazzenhaften Partituren des Herrn Offenbach und Consorten, mit denen Herr Lang es im Theaterdienst zu thun hatte, kehrte der sinnige, feine. für die höchsten Ideale der Tonkunst still und innig schwärmende Musiker in sein bescheidenes Arbeitszimmer zurück, um sich an der Lectüre classischer Partituren zu erbauen. Er war viel mehr als er schien, und ein Feind alles Scheinens; er war und ist ein echter, wahrhafter Tonkünstler durch und durch, und kaum glaublich erscheint es, daß ein solcher Mann in der Blüthe der Jahre der Kunst, d. h. der ausübenden Praxis für immer Valet sagen mag. Freilich hat er Grund mit dem Schicksal zu grollen, daß ihn jahrelang in einer Stellung ließ, die seiner Qualification gegenüber, eine sehr untergeordnete genannt werden mußte. Am 1. Mai hatt Lang seine Stellung am Deichmannschen Theater verlassen. Am Abend vorher hatte sich das ganze Personal auf der Bühne vereinigt, um von dem mit Recht und nach Verdienst von Allen geachteten Manne Abschied zu nehmen, und ihm als Zeichen der Dankbarkeit und Freundschaft passende Geschenke und Ovationen darzubringen. Er ist nach seiner Vaterstadt Thorn abgereist.

So die Tribüne! — Und die Vaterstadt heißt ihren Sohn, der in der Ferne ihr solche Ehre gemacht, gewiß herzlich willkommen und wünscht, daß er hier, im älterlichen Hause, im stillen Familienglück und der traulichen Geselligkeit Ruhe und Erholung finden, zu neuem Muth und künstlerischer Entfaltung erstarken und gelangen und daß ihm das gütige Geschick recht bal) eine, seinem Talente würdige Stellung zuweisen möge! —

Wir hören, daß Herr Lang sich hier speciell musikalischen Studien mit ganzer Kraft weihen und außerdem Gesang- u. Musikstunden geben will; wir sind der festen Zuversicht, daß dies letztere Vorhaben von vielen unserer Mitbürger nicht unbeachtet gelassen werden wird.

— **Mädchenturnen.** In Bromberg, dieser jungen regsamen Nachbarstadt, welche unser alterndes Thorn schon zu überflügeln anfängt, entspinnt sich so eben ein lebhafter, öffentlich geführter Streit über die beste Art des Mädchenturnens. Das Publikum dort muß sich selbst helfen. Die Behörden thun gar nichts dafür. In dieser einen Beziehung also steht unsere Commune noch bedeutend über der benachbarten. Wir haben seit sieben Jahren bereits einen regelmäßigen Turn-Unterricht in unserer städtischen Töchterschule, für welchen jetzt auch ein geräumiger, vollständig nach den besten Erfahrungen — der Augabe des Provinzial-Turnlehrers Feyerabend — gemäß eingerichteter Saal erbaut ist. Freuen wir uns dieser thätigen Fürsorge unserer Cummunal-Schulverwaltung. Gewiß wird sich noch in der jetzt heranwachsenden Generation, mehr noch in den künftigen Generationen der Segen des wohlthätigen Instituts offenbaren. Man gedenkt unwillkürlich der englischen Kinderausstellungen in ihren großen Spielsälen und der glänzenden Berichte unserer Lothar Bucher u. A. über die Resultate dieser lieblichen Kinderschau, wenn man sich von der jüngsthin den Müttern unserer weiblichen Jugend vorgeführten Turnprüfung erzählen läßt: wie munter und gewandt die Kleinen exakt nach dem Kommando marschirten und an den hübschen zweckmäßig ausgesonnenen und geschmackvoll durch unseren Mitbürger Hrn. Tischlermstr. Körner ausgeführten Geräthen und Gerüsten auf- und niederturnten. Hoffentlich hat diese Thorner Kinderschau den verständigen Müttern Muth und Lust gegeben, ihre Kleineren nach wie vor der verständigen Leitung der umsichtlich energischen Turnlehrerin Frln. Rock anzuvertrauen.

— **Kommunales.** Die Tage nehmen gottlob nach gerade einen frühlingsmäßigen Charakter an, — sie sind sonnig und warm. Da ist es denn auch an der Zeit an eine der Gesundheitspflege gewidmete Anstalt zu erinnern, nemlich an das Weichselbadeschiff, für dessen Aufstellung jetzt der rechte Moment eingetreten sein dürfte, da die Tage, wo ein Weichselbad Bedürfniß uns Wohlthat ist, sicher nicht mehr fern sind. In den beiden Vorjahren erlebten wir es, daß die Badezeit da war, aber das Badeschiff fehlte; — und das war bei den unter unseren Himmelsstrich so knapp zugezählten, freundlichen Badetagen ein Uebelstand, der doch anderseits sehr leicht zu vermeiden ist. Die städtischen Behörden ersuchen wir um baldige Aufstellung des Badeschiffs.

— **Eisenbahn-Angelegenheiten.** Ueber den Inhalt des Rescripts, welches der Herr Handelsminister unter dem 6. April c. an die K. Direktion der Ostbahn betreffs des Projekts Terespol-Graudenz-Insterburg erlassen, bringt die „Nat. Ztg.“ eind referirende Mittheilung, welche wir zur Ergänzung unseres gestrigen Artikels über das gedachte Projekt folgen lassen.

Der Minister, so lautet der Artikel, sagt, er habe bereits früher um der Ostbahn den durchgehenden Verkehr zu erhalten (der durch die projektirte Insterburg-Thorn-Posener Bahn gefährdet werden könnte) eine Abkürzuug der Ostbahnlinie in's Auge gefaßt. In Folge dessen sei schon im Februar eine Linie Dirschau-Konitz-Schneidemühl bearbeitet. Man habe auch auf eine Linie Insterburg-Schlobitten das Augenmerk gerichtet. In neuerer Zeit werde von den Bewohnern der Provinz Preußen immer dringender auf die Nothwendigkeit einer in dem südlichen Theil der Provinz sich hinziehenden Bahn hingewiesen. Mehrere Comitees seien für eine solche Bahn thätig. Der Minister glaube der Trace über Dt. Eylau-Allenstein-Korschen den Vorzug vor derjenigen auf Bartenstein geben zu sollen. Ohne erhebliche finanzielle Unterstützung des Staates, werde es voraussichtlich keinem der Comitees gelingen, das Unternehmen auszuführen. Es sei sonach in Erwägung gezogen, ob sich nicht die durch die Verhältnisse gebotene Abkürzung der Ostbahnlinie mit den Wünschen der Provinz Preußen vereinigen lasse. Am vollkommensten dürfte sich dies dnrch eine Linie von Insterburg auf Bromberg mit Weichselbrücke bei Fordon erreichen lassen. Diesem Plane ständen indessen erhebliche strategische Bedenken entgegen. Wähle man die Linie von Insterburg auf Thorn, so sei zu befürchten, daß diese (die dann durch das Stück Thorn-Bromberg mit der Hauptlinie der Ostbahn in Verbindnng treten würde) nicht mit einer Thorn-Posen-Berliner Linie würde konkurriren können. Es sei daher beschlossen, die Linie Insterburg-Korschen-Dt. Eylau-Graudenz-Terespol (Station der Ostbahn, Culm gegenüber) näher zu untersuchen. Die Bearbeitung soll beschleunigt werden, da die Absicht vorliege, dem im Herbst zusammentretenden Landtage dieserhalb eine Vorlage zu machen. — Wir bemerken hierzu, daß die Bestrebungen der Provinzen Preußen und Posen keineswegs aus neuerer Zeit datiren, vielmehr schon seit 1856 im Gange sind und daß es diesen Provinzen nicht um Lokalbahnen oder Verbindungen mit der Hauptlinie der Ostbahn zu thun ist, sondern um Herstellung einer direkten Verbindung der kornreichen Ostprovinzen mit den sächsischen und schlesischen Fabrikdistrikten. Diesem volkswirtschaftlichen Interesse kann aber die Ostbahn nicht Rechnung tragen vermöge ihrer Richtung und selbst durch Korrekturen derselben würde sich der natürliche Weg der Handelsströmung nicht ableiten lassen.

— **Handwerkerverein.** An jedem Donnerstage von 8 bis 9 Uhr Ab. bis zur statutenmäßigen Revision der jüngst auch durch Geschenke vermehrten Bibliothek findet der Bücherwechsel statt. Der Termin der Revision wird später mitgetheilt werden. Unter den vom Vereine gehaltenen, im Vereinslokale bei Herrn Hildebrandt ausliegenden Zeitschriften befindet sich auch — worauf wir besonders aufmerksam machen — **die deutsche illustrirte Pariser Ausstellungr-Zeitung.**

— **Lotterie.** Bei der am 6. d. beendigten Ziehung der 4. Klasse 135. Kgl. Klassen-Lotterie fiel 1 Hauptgewinn von 10,000 Thlr. auf Nr. 69,788. 2 Gewinne zu 5000 Thlr. fielen auf Nr. 15,832 und 84,446. 1 Gewinn von 2000 Thlr. fiel auf Nr. 29,762.

45 Gewinne zu 1000 Thlr. fielen auf Nr. 2501, 4658, 7304, 7384, 7470, 14,041, 20,180, 21,299, 22,264, 22,943, 27,571, 27,625, 34,818, 35,580, 37,537, 39,312, 39,505, 40,324, 41,098, 41,713, 42,088, 45,309, 47,940, 48,227, 48,656, 48,900, 50,528, 51,061, 52,482, 53,937, 55,601, 59,148, 61,609, 62,687, 72,645, 75,218, 76,425, 77,113, 78,795, 85,295, 86,354, 89,894, 93,203, 93,477 u. 94,548.

Agio des Russisch-Polnischen Geldes. Polnisch-Papier 26 pCt. Russisch-Papier 26½ pCt. Klein-Courant 20—25 pCt. Groß-Courant 11—12 pCt. Alte Silberrubel 10—13 pCt. Neue Silberrubel 6 pCt. Alte Kopeken 13—15 pCt. Neue Kopeken 125 pCt.

Amtliche Tages-Notizen.

Den 7. Mai. Temp. Wärme 6 Grad. Luftdruck 28 Zoll 5 Strich. Wasserstand 8 Fuß 8 Zoll.

Den 8. Mai. Temp. Wärme 9 Grad. Luftdruck 28 Zoll 1 Strich. Wasserstand 8 Fuß 5 Zoll.

Inserate.

Verantwortlicher Redakteur **Ernst Lambeck.** — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von **Ernst Lambeck.**